

## Antrag A3009: GENDERMEDIZIN – Notwendig für die Gesundheitsversorgung von Männern und Frauen

Antragsteller/in: BFA Gesundheit, Bundesvorstand der Liberalen Frauen

Der Bundesparteitag möge beschließen:

- 1 **GENDERMEDIZIN – Notwendig für die**
- 2 **Gesundheitsversorgung von Männern und Frauen**
- 3 1. Die Curricula und Fortbildung aller Gesundheitsberufe müssen
- 4 geschlechterspezifische Medizin berücksichtigen.
- 5 2. Geschlechterunterschiede müssen bei Forschungsprojekten besser
- 6 einbezogen werden.
- 7 3. Auf europäischer Ebene müssen Richtlinien entwickelt werden, die
- 8 Genderaspekte bei der Arzneimittelforschung zwingend einbeziehen.

### Begründung

Frauen und Männer werden auf unterschiedliche Weise krank, zeigen bei Krankheiten andere Symptome und reagieren oft unterschiedlich auf Medikamente. Das liegt daran, dass sich Männer und Frauen in ihrer Biologie grundlegend unterscheiden: Jede Herz-, Leber- und Hirnzelle ist bei Frauen und Männern unterschiedlich. Die Medizin und die Forschung ignorieren diesen Geschlechterunterschied weitgehend.

In Deutschland ist die Gendermedizin in der Ausbildung, Forschung und Lehre unterrepräsentiert und nicht zwingend Teil des Medizinstudiums und der Ausbildung in den Gesundheitsberufen. Es gibt mit der Charité nur eine Universität, die Gendermedizin systematisch als Pflichtfach integriert hat. Ansonsten wird das Thema nur als Wahlfach angeboten.

Geschlechterunterschiede zeigen sich auf vielfältige Art und Weise. So ist zum Beispiel bei einem Herzinfarkt die Symptomatik völlig unterschiedlich. Frauen haben eher Schmerzen im Oberbauch und Übelkeit, bei Männern hingegen treten die Symptome Herzschmerzen und Schmerzen im linken Arm auf. Das führt dazu, dass Frauen aufgrund des stereotypen Wahrnehmungsmusters bei sich selbst und ihrer Umwelt einen Infarkt für nicht möglich halten und wegen dieser Fehleinschätzung zu spät in die Notaufnahme gelangen. Der Grund ist, dass die Symptomatik bei Frauen als untypisch gilt. Die Symptome sind allerdings nicht untypisch, sondern typisch für Frauen.

Bei Männern wiederum äußern sich Symptome der Depression in anderer Weise. Einer

Studie zufolge werden bei Männern Symptome einer Depression signifikant seltener erkannt als bei Frauen. Sie erhalten daher oftmals keine Therapie, oder sie erfolgt zu spät. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Suizidrate bei Männern höher ist als bei Frauen.

Männer sind statistisch häufiger von Diabetes betroffen, dafür sterben mehr Frauen an dieser Krankheit. Im Gegensatz dazu leiden Frauen öfter unter Autoimmunerkrankungen; der plötzliche Herztod trifft in zwei Dritteln der Fälle Männer. Diese Beispiele verdeutlichen, dass bei vielen Krankheiten bisher nicht klar ist, warum sie eher Männer oder eher Frauen treffen. Das beruht auf einer unzureichenden Forschung auf dem Gebiet der Gendermedizin. Dabei wäre dies eine Chance für bessere und individuellere Behandlungsmethoden.

Auch die Wirkung von Medikamenten unterscheidet sich. Wenn Frauen und Männer am Abend die gleiche Dosis Schlafmittel einnehmen, kann bei Frauen die Wirkung am nächsten Tag länger anhalten. Wissenschaftler haben beobachtet, dass bei vielen Frauen nach der Einnahme am nächsten Morgen sogar ein Anstieg der Autounfälle erkennbar ist. Dies zeigt, dass Medikamententests oft keine Auskunft darüber geben, ob sie bei Männern und Frauen unterschiedlich wirken, weil die Medikamente viel seltener an Frauen getestet werden. Hinzu kommt, dass international laufende Arzneimittelstudien Nebenwirkungen nur wenig geschlechtsspezifisch aufschlüsseln.